

Geflügelzucht-Kurs in Thierachern

Autor(en): **Wenger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweifel. Wahrscheinlich sei doch Streit unter den Holzern gewesen, es seien wilde Burschen, aber sie verrieten einander nicht. Vor zwei Jahren hätten sie den Jäggi Erben halb tot gepöckelt, um ein Meitschi sei es damals hergegangen. Da sei der Jäggi vier Wochen lang nicht ins Tal gekommen, dann aber wieder gesund, nur ein wenig hinkend erschienen. Er war ein Messer und sagte: "Das hatte Hans im Rücken. Ist das ein Holzschneidmesser?"

Es war ein langes, zweischneidiges Messer mit fixierbarer Klinge, vorn spitz zulaufend.

Launer fuhr fort: "Solche Messer verwenden unsere Leute nicht zum Brot-schneiden und Speckessen. Was Hans gepast hat, ist ein Stilet, wie es fast jeder Italiener bei sich trägt."

Da wurden die Herren Frau Mattners entsetzt an die Schläfen.

"Soweit ist es schon!"

Launer nickte ernst. "Wahrscheinlich ist die Sache ein Versehen. Vielleicht wollte der Kerl die Hütte ausplündern; da kam ihm Hans in den Weg. Und dann, als er sah, was er angerichtet hatte, fasste ihn die Angst, und er lief davon, ohne seinen Plan auszuführen. Anders ist es nicht denkbar, denn was hat Hans mit den Italienern zu tun?"

Frau Mattners hatte die Wunde sogleich gereinigt. Sie hatte die schmutzigen, blutstarenden Tuchfetzen, den gutgemeinten Verband der Kameraden, schlieglich entfernt und das Baumwachs mit warmem Wasser abgewaschen. Nun sass Lydia am Bett des Wunden und kühlte die heisse Stirne mit feuchten Tüchern. Denn das Fieber stieg und wüthete in dem Körper. Manchmal hünte sich der Kranke empor, rief verwirrte Worte, hieb mit den Armen in der Luft herum und sank dann kraftlos zurück. Als es gegen Abend ging, waren sie alle um ihn: Lydia in stiller, mühsam gebändigter Angst, als sei ein ganz Neues, Seltsames in ihr erwacht, Frau Mattners in unsichtiger Hilfe und Sorge, Launer in wortlosen, bangen Zuschauern.

"Ich glaube es nützt nichts", sagte die Frau einmal leise zu Walter. "Es sind wohl alle Teile verletzt - was verstehen wir davon. Morgen früh muss Lydia den Arzt holen - aber der wohnt sieben Stunden von hier, drussen in der Stadt. Könnte sie nachts über den See fahren, so müsste sie sofort gehen. Oh, ich glaube, sie liefe schnell, sehr schnell. Aber nachts geht keine Fähre über den See. Und bis morgen?" Sie sah in trauriger Hilflosigkeit nach dem Krankenlager.

Das war um sieben Uhr abends. Eine halbe Stunde später pochten schwere Tritte die Treppe empor.

In Halbdruck des spärlich beleuchteten Zimmers stand eine grosse, dunkle

Gestalt unter der Thür und bot den Abendgruss. Lydia erkannte ihn zuerst. Sie sprang vom Sessel an der Seite des Kranken auf und eilte dem Fremden entgegen, beugte sich vor ihm nieder und küsste seine Hand.

"Der Herr von Maria-Schnee! Oh, nun wird er gesund!"

Der Alte von Berge legte Mantel und Hut ab, lehnte den Stock in die Ecke und strich dann dem Mädchen leise, beruhigend über den Scheitel. "Das weiss ich noch nicht, Lydia! Es gibt Grenzen, über die unsere Kenntnisse nicht gehen können."

"Ihr vermögt es, Ihr sicher. Seht!" wandte sie sich mit verhaltenem Jubel zum Ingenieur und zur Mutter. "Seht, er hat um die Not gewusst in seiner Einsamkeit oben, er hat es geahnt und ist herabgekommen. Schon das ist ein Wunder!"

Das sonst so ruhige Mädchen war von zitternder, leidenschaftlicher Aufregung, und in ihren Augen gloste ein wildes, fanatisches Feuer.

Der Herr aber sagte: "Du musst nicht überall Wunder sehen, Lydia. Das Böblein, das mir allwöchentlich meine Lebensbedürfnisse bringt, kam just heute zu mir, und herbeite mir, was sich im Tal begeben hat."

Er wandte sich dem Ingenieur zu: "Sagen Sie mir, was Sie in Behandlung des Kranken gethan haben."

Launer erzählte von dem Ueberfall auf Lehner, von der sicheren Annahme, dass der Täter einer der welschen Arbeiter sei, und von der Pflege des Verwundeten durch seine Kameraden. Ueber die Züge des alten Mannes huschte ein Lächeln, als er von dem Herzverband hörte.

"Ja, ja! Das Allheilmittel der Wilder. Wissen Sie auch, dass es nicht so töricht ist, wie es auf den ersten Blick scheint?"

"Hartz als Wundenverschluss" staunte Launer.

"Ja, das Volk trifft oft instinktiv recht Vernünftiges. Hartz schliesst die Wunde hermetisch ab - darin steckt seine Heilkraft. Sonst nichts, aber das allein ist etwas wert. Immerhin, ich ziehe einen Desinfektionsverband vor."

Er hatte unterdessen den Verband des Bewusstlosen gelöst und nickte befallig, als er Mutter Mattners saubere Arbeit sah. Aus seinem Rucksack griff er ein sorgsam verschärftes Päckchen hervor, löste die Umhüllung, und nun lag eine Reihe blitzender Instrumente und Messer, ein Dusch feinfaseriger Watte und eine Rolle Verbandstoff vor ihm.

Frau Mattners musste über einer Spirituslampe in einem Blechschällein die Instrumente ausscheiden, und arbeitete der Alte von Maria-Schnee mit ruhiger Selbstverständlichkeit an der Reinigung der Wunde, deren rotklaffendes Maul er schliesslich zähnte. Und als der Kranke sich wieder in Fieber aufbäumte, bündigte er dieses durch Chinin, das er in einem Kistchen, allerlei geheimnisvoller Pulver voll, mit sich führte.

Als sie sich um die späte Mitternacht zur Ruhe begaben, war in Launer eine kraftvolle Zuversicht und die Gewiss-

Aus dem Kursprogramm der Oberländischen Volkswirtschaftskammer

Unter dem Patronat der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken wurde in diesen Tagen durch den Ornithologischen Verein Thierachern ein Kurs für bäuerliche Geflügelhaltung durchgeführt. Dem bekannten Referenten, Herr H. Brönnimann aus Ried-Schlosswil, folgte eine zahlreiche Hörerschaft aus mehrheitlich bäuerlichen Kreisen. In interessanter Weise wusste er die verschiedenen Themen der Geflügelhaltung, wie Kickenaufzucht, das Wesen der verschiedenen Rassen usw. zu behandeln. In Verbindung mit dem Kurs hatte der Betreuer der dortigen Eiersammelstelle und Obmann für Geflügelzucht, Herr Meinen, eine kleine Geräte- und Tierausstellung zusammengetragen, die dem Referenten Gelegenheit gab, die Teilnehmer auf die Vor- und Nachteile der einzelnen Sachen aufmerksam zu machen. Besonders Wert legte er auf die Qualitätsverbesserung im Tierbestand, in der Haltung und besonders in den Produktion. Nicht mehr Hühner brauchen wir in der Schweiz, aber bessere. Die Nebeneinnahme durch die

Geflügelzucht-Kurs in Thierachern

(Photos G. Wenger, Wattenwil bei Thun)

Geflügelhaltung soll sicherer gestaltet werden, um der Landwirtschaft auch in Krisenzeiten eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Gerade heute, im Zeichen des sinkenden Eierpreises, wird sich nur derjenige Eierproduzent auf die Dauer halten können, der die nötigen Fachkenntnisse, wie sie durch solche Kurse vermittelt werden, besitzt und sie auch richtig anwendet. Nur dann bleibt er von unliebsamen Rückschlägen bewahrt.



Lebhafte Diskussion am lebenden Material. Aufzucht-batterie von Fr. Blauner, Thierachern

heit, dass Lehner errettet werde. Der Alte hatte die Waffen der Wissenschaft, das Fühler der Ingenieur. Der war einmal Arzt gewesen, war es jetzt noch. Welches Schicksal, welches Leid hatte ihn in die Einsamkeit getrieben? Oder auch - welche Schuld?

Lange grübelte Launer das nach, bis ihm der Schlaf sauchte die Gedanken löste.

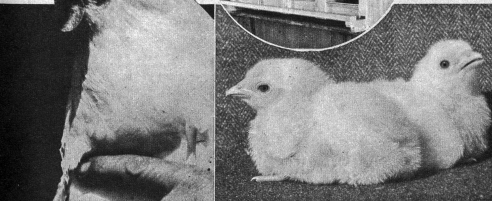
In Dorfe Alpmatten begann die Besie-



Als langjähriger Praktiker orientierte der Referent die Teilnehmer über die im Verein vertretenen Rassen



Oben: Ein praktischer Füllertrog, der von der Geflügelschule Zollikofen empfohlen wird. Links: Eine bemerkenswerte praktische Neuerung im Füllertrog-Bau



Gesunde, leistungsfähige Hühner sind das Ziel eines jeden Geflügelhalters

Mensch zu knurren. Flüste ballten sich, schweigsame Mäuler stülpsten Verwundungen aus, und heisse Blicke zuckten über die herbststärkigen Felder zum gelben Betonklotz des Staudammes. Früher hatte man sich um den Lehner nicht gekümmert, höchstens dass man ein wenig spöttisch lächelte, wenn der Bursche seine Sonntage auf den Höhen zubrachte, statt bei den Kameraden am Spieltisch im "Rössli". Aber jetzt! Er war doch einer vom Dorfe!

Und hatte ein Stilet im Rücken gehakt! Es ging ein Raunen und Tuscheln durch die Männer von Alpmatten. Und hier und da sah man einen Burschen am Wetzstein stehen und ein Messer schleifen, das für den täglichen Gebrauch des Speckschneidens etwas zu lang war.

Eine schwüle Wolke hing über Alpmatten, trotzdem der kalte Herbststurm über die braunen Felder tanzte und in den ersten Oktobernächten frühe, weisse

Flocken aus tiefverhängten Wolken niederrieselten. Ging und kam Launer seinem Arbeitsweges, dann schritt er durch Gassen feindseliger, kalter Blicke. Die Grässe wurden selten wie Blumen im Spätherbst und gleich diesen kümmerlich und erfröhen. So auch von Presi des Dorfes, der sich scheu an seine Kappe tastend, beim Nahen des Ingenieurs in den Hausflur seines Gehöftes drücken wollte. Launer aber ging ihm nach und fasste ihn an der Schulter: "Was habt Ihr alle gegen mich, Presi?"

Der strich verlegen über seinen stacheligen Bart und sah den Flur entlang, ob sich nicht irgendwo eine Tür öffnete, aus der ihm ein Retter von dieser unangenehmen Fraze erschaute.

"Ich? Nichts, gar nichts, Herr Ingenieur!"

Und dann stockend: "Es ist halt wegen dem Lehner. Die Leute sind arg verärgelt."

"Glaubt Ihr etwa, ich habe ihn erstechen wollen?"

"Gott behüt's, Gott behüt's!" stammelte der Bauer erschrocken.

"Na also, was dann?"

"Ihr seid halt auch vom Werk, Ingenieur!"

"Ich rede aber Eure Sprache, meinetwegen. Ich bin kein Fremder, muss hier mein Brot verdienen so gut wie Ihr. Und selbst wenn ich ein Italiener wäre - hätte ich das an dem Flur die Tat eines schlechten Kerls?"

Der Presi nickte und zerrte Launer in seine gute Stube. Dort setzte er ihm Kost und Klez vor und bezann einen ernsthaften Schwatz. Als überhaupt von Alpmatten bitte er ihn, die Arbeiter möglichst dem Dorfe fernzuhalten; es täte nicht gut, wenn sich ihrer zu viele jetzt sehen liessen. Und den Burschen, der es getan habe, den solle man fangen. Dann aufhingen irgendwo im Barackendorf.

So der Presi. Es wurde auch bekannt, dass Launer viel für die Pflege Lehners tat, dass er sogar unter demselben Dach weilte, unter dem der "Prophet" für ellihe Tage hauste. Und als der Vielerborte, nachdem Lehner aus dem Schlimmsten gerettet war, wieder seiner Höhe zustieg, unter den Häusern die Männer mit tiefgezogenen Hüften standen, die Weiber aber herbeilieten, um dem Alten die Hand zu küssen, da nahm man es wohl zur Kenntnis, dass der Ingenieur an der Seite des Hirten von Maria-Schnee ging.

Walter Launer war wieder wohlgeglitten; ging er zur Arbeit, dann sehen ihm die Dörfler bedauernd nach. "Ist bitter, dass er sein Brot dort verdienen muss!"

Gegen die Italiener aber frass sich der Groll weiter und war wie eine wilde, gebändigte Flamme unter gleichgültig grauer Asche. Der Joki Fenz, jener Holzger, der damals die Nachricht zu Tal gebracht hatte, war wieder in Alpmatten, brante seine Einkäufe besorgt und sass jetzt im "Rössli", die Arme breit vor sich auf den Tisch gelegt und im Munde eine qualmende Britzago, während hinter dem Ohr eine zweite dieser Rauchunge steckte. Die beiden Zigarren hatte ihm der Rössliwirt geschenkt.

(Fortsetzung folgt)